

# Die Thematik der zwölf Arbeitsgruppen

Aus den Protokollen

Obleich Arbeitspapiere und Referate für die Richtung der Besprechungen in den Arbeitsgruppen naturgemäß Anstöße geben wollten, ist die Auswahl der Gesprächsstoffe von dort aus doch keineswegs fixiert worden. Die Gruppen haben je nach ihrer Zusammensetzung andere Themen ins Spiel gebracht, die Ordensfrauen nicht weniger als die Priester. Eine Übersicht scheint von Wert, auch wenn die Ausführungen der Protokolle hier stark gekürzt wiedergegeben werden. Die Übersicht wird nicht nach den Orten der Arbeitstagungen gegliedert, sondern nach den Referaten, die vorausgingen, und nach der Aufteilung der Arbeitsgruppen in beschaulich, schulisch, caritativ und seelsorglich tätige Schwestern. Das Referat von Superior Mack wird nicht miterfaßt, weil die anschließenden Besprechungen an zwei Orten im Plenum stattfanden und bereits in die Auswertung der Tagung(en) übergingen.

A. *Berichterstattung im Anschluß an die Referate von P. Alfons Fehringer SAC, bzw. P. Leonhard Holtz OFM, von Rektor Helmut Patt bzw. P. Fidelis Schmelzer OP und P. Ulrich Lück SAC:*

## I. ARBEITSGRUPPE DER BESCHAULICHEN

Es wurde mehrmals bemerkt, daß der Unterschied zwischen den verschiedenen Gemeinschaften der Beschaulichen wahrscheinlich noch größer sei als der zwischen den verschiedenen Gemeinschaften der Aktiven. Das schlägt sich auch in Auffassung und Inhalt der Probleme nieder, die die Erneuerung betreffen, und ist bei allem folgenden zu berücksichtigen.

Vierzehnheiligen: 1. Die Visitation müsse von den Verantwortlichen drinnen und draußen insgesamt ernster genommen werden. 2. Die Föderation solle sich nicht nur auf Zusammenkunft und Zusammenarbeit der Oberinnen und sonstiger Verantwortlicher erstrecken, sondern auch den Austausch von qualifizierten Kräften, die gegenseitige Arbeitshilfe und finanzielle Unterstützung, vor allem aber gemeinsame Ausbildung umfassen. 3. Wenn die Klausur eine den neuen Vorstellungen entsprechende Entwicklung nehmen soll, müssen vor allem auch die Verantwortlichen in den Diözesen den Auftrag der Kontemplativen für die Welt mitzudenken und mitzutragen versuchen. Das sei auch auf die Sprechzimmertücher zu beziehen, für die man in unseren Gegenden kaum noch Verständnis finden könne. 4. Fortschrittliche Überlegungen sind insbesondere in Sachen der Grundausbildung und Weiterbildung der Kontemplativen vonnöten. Es ist zu wünschen, daß die Teilnahme der Klausurierenden an Bildungsmaßnahmen außerhalb ihrer Klöster großzügig gehandhabt wird.

Schweiklberg: 1. Notwendigkeit einer breiteren positiven und kritischen theologischen Orientierung und Anhebung des gesamten geistigen Niveaus. 2. Gruppenbildung innerhalb der Gemeinschaft nach Interessen und intellektuellen Voraussetzungen zur Förderung der Initiative und Selbstverantwortung der einzelnen. 3. Ständige Befruchtung und Anregung von außen durch Zuziehung eines theol. Beirates („Startheologen“). Modell: a) „Hausgeistlicher“ für Messe und Gottesdienste; b) Gestaltung besonderer Gottesdienste seitens der Gemeinschaft für Außenstehende. Dadurch Bindungen und Verbindungen; c) Theol. Beirat für Bildung und Weiterbildung. 4. Voraussetzung: Wirtschaftliche Sicherung, evtl.

durch Verband mit anderen Klöstern, insbesondere durch Neuregelung der Arbeiten und sonstiger Grundlagen. 5. Revision bestimmter Formen herkömmlichen Lebensstiles zur Förderung der Ausbildung, des Arbeitseinsatzes und des sonstigen Apostolates.

**Leutesdorf:** 1. Die soziologische und die sozialpsychologische Sicht des Ordenslebens, wie sie in den Referaten geboten wurde, wurde ausführlich durchgesprochen und mit gewissen Vorbehalten auch für die kontemplativen Orden bejaht. 2. Die Überprüfung und Vertiefung der theologischen Sicht wird dadurch noch unerläßlicher.

## II. ARBEITSGRUPPE DER IN DER SCHULE TÄTIGEN

**Vierzehnheiligen:** Die Arbeitsgemeinschaft hat versucht, an die speziellen Probleme heranzukommen, die sich aus der Spannung zwischen einer Lehrtätigkeit in der Schule und der Lebensgemeinschaft im Kloster ergibt.

1. Fragen um die erzieherische Tätigkeit in der Schule: a) Das „apostolische“ Bemühen müsse bei dem kollegialeren Verhältnis zwischen klösterlichen und nichtklösterlichen Lehrkräften beginnen (gemeinsames Lehrerzimmer, gemütliche Atmosphäre, besondere Gelegenheiten zu gemeinsamen Gesprächen); b) Die Aufnahme von evangelischen Schülerinnen in Klosterschulen hat sich als vorteilhaft erwiesen; im übrigen sei den Einflüssen durch negative Auslese (nicht zuletzt aus den Internaten) besondere Aufmerksamkeit zu schenken. 2. Fragen um das persönliche religiöse Leben klösterlicher Lehrkräfte: Die Lebensform im Konvent hat sich nach den Erfordernissen der Erziehungstätigkeit zu richten. Die evangelischen Räte sind auf das Zeugnis in der Schule hin neu durchzudenken. Der menschliche und christliche Geist hat sich vor allem im Erzieherteam zu erweisen. 3. Die Fragen der Attraktivität schulischer Orden und ihres Nachwuchses wurde aus Zeitmangel nur anvisiert, aber nicht behandelt.

**Schweiklberg:** 1. Es wurden die Rollenkonflikte erörtert, in die Schwestern, die in der Schule tätig sind, geraten können. Insbesondere auch durch den Umstand, daß bestimmte Schwestern selbständige Posten („Planstellen“) innehaben und von dort aus, wenn nicht alles gut geregelt ist, leichter in Konflikt mit der Gemeinschaft bzw. der Oberin kommen können. Es wurden verschiedene konkrete Vorschläge gemacht, wie etwaige Regelungen für die Abstimmung des Arbeitsbereiches auf die Kommunität aussehen können. 2. Es wurde besprochen, wie weit (einzelne) Schwestern für ihren Aufgabenbereich über Geld verfügen sollten (Taschengeld — Geld für die Tasche). 3. Gruppenbildung ist sehr erwünscht; über die Gruppen hinaus, die von festliegenden Aufgaben her entstehen, sind persönlich begründete Gruppen notwendig. 4. Von besonderer Dringlichkeit ist die Frage der Weiterbildung auch jener Schwestern, die nicht in der Schule tätig sind: religiös, literarisch, politisch.

**Leutesdorf:** 1. Schulschwestern scheinen dadurch gut gestellt zu sein, daß sie leichter Bibelkreise einrichten, sich in Gruppen zur Förderung der Arbeit aufteilen und Verbindungen über die Hausgemeinschaft hinaus aufnehmen können. Man soll nicht übersehen, daß die religiöse Gemeinschaft im engeren Sinne infolge der starken Überbelastung manche Sorge bereitet. 2. Verhältnis von Schwestern, die in der Schule tätig sind, zu den anderen Schwestern im Hause. Die Umstände legen es nahe, daß die Letztgenannten sich oft unterlegen, zu wenig gekannt und beachtet fühlen. Hilfen zur Überbrückung könnten sein: gemeinsamer Ferientaufenthalt, teilnehmen lassen an den Bildungsmöglichkeiten der Schule, Förderung des Interesses an der Arbeit der anderen. 3. Was können Schwestern in der Schule tun, um Schülerinnen das Ordensleben so vorzuleben, daß es diesen wie eine gei-

stige Heimat erscheint? 4. Es wurde die Frage diskutiert, ob es aus personellen, apostolischen und finanziellen Gründen an der Zeit sei, Ordensschulen aufzugeben. Vorerst keineswegs. Mehr Verbindung mit den Schülerinnen! 5. Die Verbindung von Ordensleben mit einem Werk sowie Recht und Einfluß des Funktionalen am Gesamt des Ordenslebens sind neu aufzuarbeiten.

### III. ARBEITSGRUPPE DER CARITATIV TÄTIGEN

**Vierzehnheiligen:** 1. Die Einheit von Selbstheiligung und Apostolat — die früher anders gesehen wurde als heute, muß von den Konzilsansätzen her neu durchdacht werden. 2. Wie bestimmte Züge des neuen Menschenbildes sich in den Gehorsam hinein integrieren lassen. 3. Wo und wie Initiativen, konkret gesehen, zu wecken und zu fördern sind: innerhalb der gesamten Schwesternschaft, in Arbeitsgruppen, bei einzelnen Schwestern. 4. Welche Schulung Oberinnen brauchen. 5. Wie die Gemeinschaft in und mit der notwendigen Differenzierung zu erhalten und zu pflegen ist.

**Schweiklberg:** 1. Der Ordensgehorsam stand im Vordergrund des Gespräches: zunächst die falsche übernatürliche Motivierung und der Mangel an echt menschlicher Begründung. Eine der größten Gefahren für den Gehorsam und eine der Hauptursachen für das Scheitern im religiös verstandenen Gehorsam bestünden darin, „Unverarbeitetes ins Unbewußte abzuschieben“ (= „Schlucken“); Parole aus psychologischer Sicht: „Nicht schlucken, sondern mucken“. Wichtig beim Gehorsam sei die Begründung, um Einsicht zu gewinnen. 2. Ausgiebig wurde das Ineinander von religiöser Zielsetzung und Arbeitsverhalten bzw. Leistungsforderung besprochen. Die Einstufung nach Leistung wurde bislang zu wenig berücksichtigt, aber es werde sich nicht gut auswirken, wenn man dieses Prinzip unkritisch ins Denken der Ordensgemeinschaft einführt. 3. Bestimmte Fragen der Gemeinschaft sind ohne gewisse Strukturänderungen nicht zu lösen. Das trifft insbesondere auch auf die Stellung der Oberin zu. Die Hausgemeinschaft müsse durch Sicherung des Mitspracherechts sowohl zur Wahl wie zur Leitung stärker hinzugezogen werden.

**Leutesdorf:** 1. Zum sozialpsychologischen Vortrag: Es wurden verschiedene Behauptungen klösterliches Leben betreffend durchgesprochen: a) Das Phänomen des Dressurgewissens; b) Die unkritische, zum Teil absolute Bindung an die Satzungen sowie die Spannungen, die daraus entstehen; c) Die abwehrende Haltung mancher Schwestern gegenüber der Betrachtung als gemeinsame Übung; die Betrachtung sei zum Intimbereich religiösen Lebens zu rechnen; d) Verschiedene Aspekte der Beichte, einschließlich Beichtvater, e) Bußandacht. 2. Zur soziologischen Darstellung: a) Wie sieht es mit dem Idealismus in unseren Klöstern aus? b) Die Berechtigung und Notwendigkeit des Gesprächs; c) Weitere Entspannungsmöglichkeiten; d) Kontakte der Hausgemeinschaft mit anderen Schwesterngemeinschaften; e) Kritische Bemerkungen zur Ablehnung des Familienbildes für die klösterliche Gemeinschaft; f) Vergebungs- und Aufnahmebereitschaft der Gemeinschaft gegenüber Schwestern, die sich mit der Gemeinschaft überworfen oder sie sogar verlassen haben.

### IV. ARBEITSGRUPPE DER SEELSORGLICH TÄTIGEN

**Vierzehnheiligen:** 1. Die Zeichenhaftigkeit, die der Referent lt. Konzil den Ordensgemeinschaften zuschreibt, wurde kritisch beleuchtet, in Verbindung mit dem Gedanken vom Dienst der Orden als Dienstleistungsgemeinschaft in der Dienstleistungsgesellschaft. Die letztgenannte Vorstellung wurde als fruchtbar, an-

regend und entwicklungsfähig bezeichnet. 2. Wie die Lebensgemeinschaft sowohl im großen wie im kleinen Konvent aussehen sollte. 3. Was die Gemeinschaft den Schwestern, die außerhalb tätig sind, als Heim bieten sollte. 4. Welche Rolle der Oberin in den Gemeinschaften zukommt.

Schweiklberg: 1. Vorschläge zur Aufteilung der Hausgemeinschaften in Gruppen, zur Neubelebung und zur Gliederung von Verantwortung. Möglichkeiten einer Aufteilung: nach Funktion, Alter, Geburtsmonaten, freier Wahl, A B C, nach numerischer Abzählung. 2. Besondere Bedeutung der Interessengruppen. 3. Funktion der Gruppe für die Entfaltung der Persönlichkeit der einzelnen Schwester, insbesondere im Hinblick auf Unternehmungsgeist, Wagemut, kritischen Sinn und Mitverantwortung. 4. Mehr Partnerschaft zwischen Oberin und Schwestern!

Leutesdorf: 1. Es wurde in besonderer Weise die Behauptung über die seelische Einsamkeit vieler Schwestern kritisch unter die Lupe genommen. 2. Es wurde nach den Ursachen gefragt, vor allem nach den sozialpsychologischen Ursachen. 3. Es wurde die Aufgabe der Gemeinschaft diesen Schwestern gegenüber differenziert betrachtet, wie auch umgekehrt. 4. Es wurde mit besonderem Nachdruck besprochen, welche Bedeutung die rechte Zusammensetzung eines Konventes hat und wie man die Verantwortung, die die höheren Oberen dafür haben, von unten her mittragen könne.

B. *Im Anschluß an das Referat von P. Lippert CSSR wurden folgende Gedanken dem Plenum vorgetragen:*

#### I. ARBEITSGRUPPE DER BESCHAULICHEN

Vierzehnheiligen: 1. Die Definition von Pater Lippert über das Ordensleben wurde sehr positiv aufgenommen. Es wurde ausdrücklich gesagt, daß sie auch auf die Kontemplativen passe, wenn man den Begriff „Aufgaben“ weit genug nehme. Eine Umprägung auf Funktionalismus finde dadurch nicht statt. 2. Die Frage nach der rechten, auch wirtschaftlich tragenden Arbeit scheint nicht für alle kontemplativen Klöster gleich zu liegen; es unterscheiden sich zumindest die abseits der Städte liegenden von denen in Großstädten. Für die erstgenannten ist es ein Problem eigener und umfassender Art, die wirtschaftliche Grundlage so zu sichern, daß zugleich Apostolat daraus wird. 3. Alle kontemplativen Klöster sind von der Frage erfaßt, wie man — trotz und dank der Klausur — das Kloster mehr zu einem Zeichen machen und die Ausstrahlung des Klosters fördern kann. 4. Die bisher übliche Weise und Auffassung, für alles und jedes Erlaubnis zu erbitten, bedarf der Ausweitung, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Freiheit, das Kloster für bestimmte Aufgaben zu verlassen. Es wird allgemein als sonderbar empfunden, daß das Verlassen des Klosters so scharf überwacht wird, während Telefon und Fernsehen eventuell unkontrollierte Mächte sind.

Schweiklberg: 1. Die Notwendigkeit der beschaulichen Orden für das Volk Gottes im Spannungsverhältnis zwischen actio und contemplatio. 2. Auftrag der kontemplativen Orden für die Förderung der Meditation in der Kirche. — Die bildungsmäßigen, persönlichen und räumlichen Voraussetzungen dafür. 3. Einbeziehung von Gästen und kleineren Gastgemeinschaften in das liturgische Leben der Klostersgemeinschaft. 4. Klausur als lebensnotwendiger Raum für die Gemeinschaft und als Voraussetzung für ihren Dienst an und in der Welt. 5. Überlegungen zur unterschiedlichen, z. T. sehr schwierigen wirtschaftlichen Situation der beschaulichen Klöster. Erschließung von neuen Arbeitsmöglichkeiten und -formen und der ihnen angemessenen und gerechterweise geschuldeten Honorierung.

NB. Dieser Punkt des Berichtes hat im Plenum ein langes Gespräch über die wirtschaftliche Lage der beschaulichen Klöster ausgelöst. Was dabei aufgedeckt wurde, war vielen völlig neu. Es bestand die Meinung, daß außer der amtlichen Kirche sich auch die übrigen Ordensgemeinschaften Sorgen und Gedanken darüber machen und helfen sollten, wirksame Hilfe zu schaffen.

Leutesdorf: 1. Die beschaulichen Orden als wesentliche Lebensäußerung der Kirche. 2. Ablehnung des Wortes „Ordensstand“ und der Verallgemeinerung des Ordenswesens zum „Rätestand“. In dieser Bezeichnung werde das Charismatische und das jeweils Besondere im Charismatischen der einzelnen Orden nicht genügend berücksichtigt. „Die Räte werden in den verschiedenen Ordensgemeinschaften immer neu konkret ausgeprägt und gelebt.“ 3. „Sinn“ und „Zweck“ als Hilfen zur Einordnung der beschaulichen Orden. Das beschauliche Leben ist „sinnvoll“, aber „zweckfrei“. Die vielerlei Arten von Tätigkeiten der beschaulichen Gemeinschaften sind, obgleich wirtschaftlich unentbehrlich, „gleichsam zusätzlich“. 4. Neue Versuche und Formen, die kontemplativen Gemeinschaften, sowohl die monastischen als auch die streng beschaulichen, im Sinn ihrer charismatischen Ausrichtung für den Menschen heute neu hilfreich zu machen. „Die monastischen Frauenklöster streben schon seit längerem eine stärkere Öffnung an: Gästapostolat, Kurse, Meditationen, Vorträge usw. Die rein kontemplativen Klöster scheinen da beharrlicher zu sein. Auch fehlt es weitgehend an einer entsprechenden geistigen Bindung der Schwestern.“

## II. ARBEITSGRUPPE DER SCHULISCH TÄTIGEN

Vierzehnheiligen: 1. Erster Gegenstand war die Vollständigkeit der Definition von P. Lippert, ob die drei evang. Räte darin deutlich genug konstitutiv seien. Es sei jedenfalls notwendig, sie nicht nur zu berücksichtigen, sondern sie auf unsere Zeit hin neu zu bedenken. 2. Es wurde die Frage nach der Besonderheit der klösterlichen Gemeinschaft gestellt. Ist sie eine „Dach- und Heimgemeinschaft mit gleicher Tagesordnung? Geistes-, Herzens- und Werkgemeinschaft? Geistliche Gemeinschaft, in die natürlich auch die Gebetsgemeinschaft aufzunehmen ist? Welche Prägekraft geht von der Gemeinschaft aus? Wie ist es um das Verhältnis von Spiritualität und Werk? Sind bestimmte Christen Dominikaner geworden, weil sie bestimmte Werke tun wollten? Oder tun sie bestimmte Werke, weil sie Dominikaner sind? Und wenn es dann um die Missionsarbeit geht — Wird da das Gemeinsame stärker prägen als das Besondere?“ 3. Zum Ordenskleid wurde vermerkt, daß viele Gemeinschaften aus praktischen Gründen das Ablegen des Ordenskleides gestatten. Im Zusammenhang damit wurde die Frage aufgeworfen, welche Bedeutung dem Ordenskleid überhaupt zukomme, wenn „die Zeichenhaftigkeit nicht das Entscheidende“ sei? „Entspricht es einem Verlangen der Bevölkerung? Entspricht es dem Verlangen nach Menschen, die als fest orientiert gelten? Es gibt eine Sehnsucht des heutigen Menschen nach einem standortgebundenen Gesprächspartner. Oder ist es ein konservativer Zug? Sicher ist, daß die Einheit einer Gemeinschaft nicht auf Uniformität angewiesen ist; sie ist noch nicht gefährdet, wenn diese fehlt. Es hat sich durchzusetzen begonnen, daß Schwestern mit ihren Schülerinnen in der allgemein üblichen Kleidung turnen und schwimmen; daß sie auch auf dem Wege dorthin zweckentsprechend (Zweckkleid mit Abzeihen) gekleidet sind.“ 4. Zur Frage des Hereinlassens von Leuten in die Klausurräume wurde vermerkt, man solle die Begründung für die Intimräume nicht nur aus Sinn und Tradition des Ordenslebens, sondern auch aus dem allgemein Menschlichen nehmen. 5. Briefzensur wird allgemein als nicht mehr tragbar abgelehnt. 6. Urlaub mit Laien sei zwar möglich, wird aber (noch) nicht von allen

verstanden. 7. „Über die Schultätigkeit der Ordensleute wurde ausführlicher gesprochen (zum Teil aus der Schulsituation des Landes Nordrhein-Westfalen heraus). ... Man kann nicht daran denken, die Konfessionsschule wiederholen zu wollen. Aber die staatliche Gesetzgebung hat eine Möglichkeit, die man als Angebot einer Schule in freier Trägerschaft bezeichnen kann. Es ist die Frage, wie weit so etwas aufgegriffen werden soll: Die Gruppe ist der Meinung, daß Energien und Geld dafür zu bewegen sind.

Schweiklberg: 1. Die Spiritualität — in Gegenüberstellung zur Funktion, die aus dem Ordensleben nicht wegzudenken ist — ist das eigentlich Bindende einer Ordensgemeinschaft. 2. Inhalt und Grund dessen, was den Bildungsauftrag eines Ordens vom Bildungsauftrag weltlicher Bildungsstätten abhebt, ist das christliche Menschenbild, als Grundlage ganzheitlicher Erziehung. 3. Wert der Klausur bei einem Schulorden: Sie ist als Raum des beschaulichen und des gemeinschaftlichen Lebens nicht zu entbehren. 4. Das Ordenskleid steht dem Schuldienst der Orden neutral gegenüber. Darum Freiheit zum Ablegen bei bestimmten Gelegenheiten. 5. Koedukation ist mit Ordensschulen nicht unvereinbar, wenn sie im kindlichen Alter begonnen wird.

### III. ARBEITSGRUPPE DER CARITATIV TÄTIGEN

Vierzehnheiligen: 1. In der Frage der Abgeschlossenheit der Gemeinschaft von der Welt werden viele Versuche gemacht, Formen abzubauen, die aus Geheimniskrämerei und falschen Observanzvorstellungen stammten. Man entwickelt neue Konzeptionen und Praktiken für die differenzierte Begegnung mit den Menschen. „Der Kontakt darf nicht mit dem Ende der Dienstleistung aufhören.“ Der unterschiedliche Charakter der Häuser läßt verschiedene Formen zu. 2. Mehr Mitmenschlichkeit im innerklösterlichen Leben. 3. Statt Kontrolle mehr Vertrauen und Respekt vor Grundrechten, z. B. Briefgeheimnis. 4. Verschiedene Übungen der Gemeinschaften sind in größere Zusammenhänge einzuordnen und in neue Formen zu bringen: Erneuerungskapitel, Exerzitien, Monatsvorträge. 5. Das Gespräch über das Ordenskleid verlief ausweichend. 6. Offensein für neue Ausbildung und neue Arbeiten. Aber der Ausdruck „gewöhnliche Arbeiten“ sollte nicht abwertend gebraucht werden.

Schweiklberg: 1. Unsicherheit der Schwestern angesichts der Krise des Ordenslebens und die Möglichkeiten entsprechender Hilfen von seiten der Priester; vor allem Erziehung zum rechten Selbstverständnis und zum Selbstwertbewußtsein. 2. Wie verschafft man nicht nur den Schwestern, sondern auch den Priestern neuen Zugang zum Ordensberuf, mehr Ehrfurcht vor Beruf und Berufung? Bessere Informationen für die gegenwärtigen und zukünftigen Priester! Mehr Kontakte zu Priesterseminaren und zu Ordenspriesterseminaren! 3. Gespräch über Leeuws Buch „Ordensleben im Umbruch“. Allgemeine Meinung: wohl überspitzt, aber die Frageaktionen zeigen, daß etwas Wahres daran ist. 4. Anerkennung einer Intimsphäre für Schwestern. Jede Familie braucht sie. Abbau von überholten Formen der Abgeschlossenheit zum Humanen hin. 5. Entkrampfung vieler Verhaltensweisen im Umgang miteinander (siehe Referat von P. Schmelzer). 6. Statt Kontrollsystem mehr Vertrauen, mehr Wohlwollen, mehr Freiheit im Briefverkehr mit Außenstehenden.

Leutesdorf: 1. Evangelische Räte und ihre Verankerung in der Hl. Schrift. 2. Früheres und heutiges Verständnis der Ordensexistenz, frühere und heutige Motivierung des Eintritts (ein Vergleich). 3. Notwendigkeit theologischer Bildung und einer kritischen Prüfung der exegetischen, theologischen und geistlichen Angebote (Warnung vor „Halbwissen“). 4. Anschaffung gut ausgewählter Literatur.

5. Gebet und religiöses Leben als Kern der Ordensexistenz. 6. Das Verhältnis der heutigen Jugend zum Ordensleben. 7. Notwendigkeit einer theologisch-biblischen und geistlichen Begründung des Gehorsams und seiner geistesgeschichtlich interessanten Wandlung.

#### IV. ARBEITSGRUPPE DER SEELSORGLICH TÄTIGEN

**Vierzehnheiligen:** Die Gruppe beschränkte sich darauf, aus dem Anderssein Konsequenzen zu ziehen: 1. Für die religiöse Funktion des Ordenslebens: Für ein intensives religiöses Leben sind neue Formen nötig: Meßfeier als Mitte — Glaubensgespräch — persönliche Betrachtung — persönliches Gebet. Gewisse Arbeitsentlastungen müssen vorangehen. 2. Für die mitmenschliche Lebenshilfe im Ordensleben: Gute Reaktionen und Freizeitformen. Bessere Begegnung bei Tisch durch Sprechen und aufgelockerte Sitzordnung. „Freigabe“ von Freundschaft und Zimmerbesuch. Eigenes Zimmer für jede Schwester. 3. Für das Verhältnis von Oberin und Untergebene: Richtige Auswahl der Oberinnen, auch durch Befragung der Untergebenen. Einrichtung eines Gremiums, durch das in jedem Hause auch die Gemeinschaft verantwortlich mittätig werden kann. Weniger Geheimniskrämerei! Mehr gemeinsame Arbeitsplanungen, insbesondere auch bei der Frage nach bisher nicht üblichen Arbeiten. 4. Das Hobby im Leben der Ordensfrau. 5. Das Angewiesensein der Gemeinschaft auf Hilfe von außen bei der Erneuerung.

**Schweiklberg:** 1. Was unterscheidet und kennzeichnet Ordensfrauen gegenüber Laien im gleichen Beruf? 2. Spannung zwischen den Berufsaufgaben und den Kommunitätsverpflichtungen. 3. Notwendigkeit einer vertieften Ordensspiritualität. 4. Widerstreit zwischen überkommenen, z. B. monastischen Traditionsformen und den Bedürfnissen der konkreten Seelsorgsarbeit. 5. Die Notwendigkeit einer „regelmäßigen“ gleichzeitigen Freizeit für Entspannung und Weiterbildung einer Kommunität. Diese Freizeit ist nicht nur früh genug zu planen und zu vereinbaren, sondern gegebenenfalls auch vertraglich zu sichern. 6. Abbau der Überlastungen für Oberin und Schwestern. 7. Rechtzeitige und genügende Vorsorge für die älteren Schwestern. 8. Neubesinnung auf das Seelsorgliche und die dafür notwendige entsprechende theologisch-seelsorgliche Weiterbildung. 9. Schutz der Ordensfrau gegen eine einseitige Einschätzung als Arbeitskraft.

**Leutesdorf:** 1. Notwendigkeit der von P. Lippert gebotenen Übersicht neuer theologischer Begründungen für das heutige Ordensleben. Diese sollten auch den älteren Schwestern nicht vorenthalten werden. 2. Verhältnis von religiöser Berufung und funktionalem Dienst: Vorrangig ist die religiöse Berufung, indessen ist für ihre (optimale) Verwirklichung die Frage der beruflichen Eignung und Verwendung keineswegs nebensächlich, sondern wichtig, oft geradezu entscheidend. 3. Die Neuerschließung des seelsorglichen Auftrags sowie des Sinnes für neue seelsorgliche Möglichkeiten, insbesondere angesichts der seelsorglichen Notstandsgebiete und Schwerpunktplanungen.